

Bauhaus-Leuchte und die Werkbündkiste bilden in der auf experimentelle Positionen konzentrierten Ausstellung sozusagen das geschichtliche Substrat, aus dem nun neue, spielerischere Entwicklungen hervorgehen. Als wichtige historische Referenz für diese Entwicklungen sieht Max Borka Andreas Brandolini, der in den 80er Jahren an der HdK Berlin mit seinem Projekt „Kaufhaus des Ostens“ eine ebenso minimalistische wie poetische Annäherung an die Welt der Gegenstände erprobte: „Bei Kaufhaus des Ostens wollten wir zum Nullpunkt oder zur geringsten Anstrengung, dem Minimal-Akt, bei dem man ein Objekt oder Material so handhabt, dass es anfängt, neue Assoziationen heraufzubeschwören und Geschichten zu erzählen, von denen man noch nie etwas gehört hat.“

Gespaltene Billy-Regale, schmelzende Lampen

Begrüßt wird der Besucher von Video-Interviews mit den ausstellenden Designern, die Borka während seiner zur Vorbereitung der Schau unternommenen „Deutschlandreise“ geführt hat. Die Monitore im Foyer sind rings um die raumbeherrschende „Stuhlhockerbank“ von Fehling & Peiz gruppiert, im für die Ausstellung umgebauten Shop werden Arbeiten junger Designer angeboten. „Norm als Nullpunkt“ ist der erste Teil der Ausstellung betitelt – gezeigt wird, wie zeitgenössische Designer das Dogma von Funktionalität und Rationalismus ironisch aufbrechen: Farsen & Schöllhammer spalten ein Billy-Regal, so dass es mehr Bücher aufnehmen kann, Kayser & Metzner lassen in einer den Verlauf der Zeit thematisierenden Arbeit Lampenschirme aus Paraffin schmelzen. Der zweite Abschnitt, „Nullpunkt als Norm“, dokumentiert die Überwindung von Industriedesign und Serienprodukt zugunsten eines prozessualen Verständnisses von Design, das sich konzeptioneller und installativer Kunst annähert. Das zeigt sich besonders an den raumbeherrschenden Arbeiten von Marti Guixé, El Ultimo Grito und Jerszy Seymour. Dass es sich bei vielen der ausgestellten Arbeiten um Produkte von Zuwanderern handelt (die außerdem zum größten Teil in Berlin arbeiten), ist symptomatisch für Borkas Verständnis einer kommunikativen Designkultur, die die Ländergrenzen längst gesprengt hat. *Hubertus Adam*

MARTa Herford | Goebenstraße 4–10, 32052 Herford | ► www.martaherford.de | bis 19. April, Di–So 11–18, jeden 1. Mittwoch im Monat 11–21 Uhr | Der Katalog kostet 15 Euro.

Woraus ist dieser Eigenbautraktor zusammengebastelt? Ideen an wochenschau@bauwelt.de.
Foto: Bernd Hiepe, Erasmus Schröter



AUSSTELLUNG

Für Tüftel-Fans | Landmaschinen Marke Eigenbau aus der DDR

„Motor: EMW 1950, Getriebe: Moskwitsch, Tank: Baumaschine, Vorderachse: Opel Kadett, Auspuff Škoda“. Die Herkunftsangaben unter dem Bild im Berliner Technikmuseum bestimmen nicht die Einzelteile eines zukünftigen, nach dem weltweiten Crash der Automobilindustrie aus deren Hinterlassenschaft zusammenmontierten Fahrzeugs, sondern stammen von einem Gefährt aus einer bereits vergangenen Mangelwirtschaft: Seine Besitzer schufen sich daraus 1976 in Thüringen einen Kleintraktor, der sich, anders als die Großmaschinen der LPG, zum nebenberuflichen Bestellen eines kleinen Stücks Land eignete. Eine Kuriosität? Mitnichten. Landwirtschaftliche Kleinmaschinen, wie sie in der Bundesrepublik erhältlich waren und sind, gab es in der DDR nicht, und deshalb gehörten Eigenbauten zum Alltag kleiner Landwirtschaften. Dennoch verkörpern diese Fahrzeuge durch ihre Besondere der DDR – bis in die 60er Jahre hinein gehörten Selbstbauten von Nutzfahrzeugen wie Personenkraftwagen auch zum bundesrepublikanischen Straßenbild.

Die Fotografen Bernd Hiepe und Erasmus Schröter haben sich Anfang der 90er Jahre, als sich das

TÜV-bedingt baldige Betriebs-Aus für diese Einzelstücke abzeichnete, aufgemacht, den sehr speziellen Zweig gesamtgesellschaftlicher Bastelei zu porträtieren. Die Serie findet sich unter dem Titel „Eigensinn mit Luntenzündung“ im Beamtenhaus des Technikmuseums ausgestellt, und zwar auf sympathische Weise bescheiden, mit nicht allzu großformatigen Abzügen, welche dem Menschen und dem von ihm Fabrizierten den nötigen Abstand zur Gegenwart lassen, ohne jede Sinnlichkeit zu unterdrücken. Wer eine Kindheit in ländlicher Region verbracht hat, meint die Traktoren förmlich riechen zu können, spürt das alte, klebrig-sämige Motorenöl an den Fingern, pult in Gedanken wieder die Grashalme aus dem groben Profil ihrer Reifen. „Das andere Traktorbuch“, das zur Ausstellung erschienen ist und die Fotos versammelt, ist im Landbuch Verlag Hannover erschienen. *ub*

Deutsches Technikmuseum | Trebbiner Straße 9, 10963 Berlin | ► www.sdtb.de | bis 28. Juni, Di–Fr 9–17.30, Sa, So 10–18 Uhr | Der Katalog kostet 21 Euro.

AUSSTELLUNG

Letzte Chance Weltall | Können wir dort den Zwängen des Systems entkommen?

„Weltraum als Fluchtlinie“ – der Titel der aktuellen Schau des Kunstvereins Wolfsburg ist anspruchsvoll aufgeladen, hat man den Terminus „Fluchtlinie“ doch den Theorien der französischen Philosophen Gilles Deleuze und Felix Guattari entliehen. In schöner Post-68er-Befreiungsrhetorik formulieren die beiden damit eine Handhabe, das „Territorium“ zu verlassen. Wobei das „Territorium“ ein lineares zielgerichtetes System ist, in dem Subjektivität, kraft Repression auf ein „Es“ reduziert, die kapitalistische Konsumgesellschaft perfekt am Leben erhält. Wünsche bleiben die einzige Möglichkeit, sich der totalen Vereinnahmung zu entziehen, wenngleich sie, systembedingt stets unerfüllbar, auf individuelle Konstellationen zurückverwiesen werden.

Persönliche Weltraum-Fantasien, Sehnsüchte und allerhand materialisierte Jugendträume in unterschiedlichen künstlerischen Techniken und Qualitäten sind es, die den Besucher in der Ausstellung erwarten. Plakativ gleich am Eingang das Objekt „American Sandwich“ des Berliners Armin Keller, der einen mexikanischen Bastelbogen für eine Spielzeugrakete aus den 50er Jahren vergrößert, aus alten Pappkartons zusammenfügt und beleuchtet hat und damit seine Version eines für alle erschwinglichen Weltraumfahrzeugs liefert – mit einem gehörigen Schuss Humor. Ironie darf wohl auch in der Videoarbeit „First

Woman on the Moon“ der US-Amerikanerin Aleksandra Mir vermutet werden. Mit ihrem reenactment hinterfragt sie den Wahrheitsgehalt der weltbekanntesten Bilder der ersten Mondlandung, die sie mit weiblichen Protagonisten in einer niederländischen Dünenlandschaft nachstellt. Bierernst hingegen kommt die Computerinstallation des deutschen Feministennenduos „Mars Patent“ daher: Ihr virtuelles Ausstellungsprojekt auf dem roten Planeten, an dem sich nur Frauen beteiligen dürfen, soll den irdisch-patriarchalen Kunstbetrieb unterlaufen. Konventionelle Malerei und Collagen ergänzen die Schau; ihnen gelingt es aber kaum, das gewünschte space-feeling zu erzeugen.

Die deutsch-österreichische Koproduktion „Sternenschleifer“ von raumlaborberlin und der Hörfunkjournalistin Anna K. Laggner schließlich war für drei Tage mit einem umgebauten Wohnwagen in Wolfsburg unterwegs. Persönliche Geschichten, Eindrücke von Orten, Mythen und Begebenheiten wurden zu Stern- und Hörbildern formatiert und in dem klingenden Planetarium einer aufblasbaren Kuppel als „Wolfsburger Konstellationen“ aufgeführt. Was komisch immateriell verzaubern sollte, scheiterte zunächst an den realen Bedingungen im Hier und Jetzt: Der erste Einsatz im Schlosshof fiel den Unbildern der Witterung zum Opfer. *Bettina Maria Brosowsky*

Kunstverein Wolfsburg | Schlossstraße 8, 38448 Wolfsburg | ► www.kunstverein-wolfsburg.de | bis 26. April, Mi–Fr 10–17, Sa 13–18, So 11–18 Uhr



Kein Bauer auf dem Feld mit Eigenbautraktor, sondern ein Raumlaborant im Wolfsburger Schlosshof mit Eigenbausternenschleifer. © raumlaborberlin + A. K. Laggner



Eine der beiden Stellen, an denen der Betonkörper des Magazins am Boden aufsteht: die Bibliothek des Sächsischen Bergbauarchivs. Foto: Hans-Christian Schink

Architektur Galerie Berlin Werkraum | Karl-Marx-Allee 96, 10243 Berlin | ► www.werkraum-agb.de | bis 4. April, Di–Fr 14–19, Sa 12–16 Uhr und nach Vereinbarung

AUSSTELLUNG

Teile zum Ganzen | AFF Architekten

Ein giftgrünes Atrium; eine Treppe, deren Wangen und Handläufe verschmolzen sind zu einer Skulptur, die sich von der dahinter liegenden Backsteinwand kaum kontrastreicher abheben könnte. Ein schiefwinkliger Flur, dessen Decke, Boden und Wandvorlagen zur Gänze in grellem Magenta eingefärbt sind; der seitliche Ausblick durch eine raumhohe Glasöffnung lässt einen Innenhof und eine nüchterne sandfarbene Außenfassade erahnen. Hans-Christian Schink hat das vom Berliner Architekturbüro AFF umgebaute Freiburger Schloss Freudenstein (Heft 10.08) fotografiert. Sechs seiner großformatigen Bilder hängen an den weißen Wänden des kargen „Werkraums“ der Architektur Galerie Berlin – im Zentrum der Ausstellung „Teile zum Ganzen“ steht ein geheimnisvolles schwarzes Modell. Es zeigt den monolithischen Betonkörper, den AFF für das Magazin des Sächsischen Bergbauarchivs in den entkernten Schlossflügel eingestellt hat. In der Ausstellung fungiert der Monolith als Guckkasten: Wer den Blick durch die auffälligen aufgesetzten Lichtschächte, die „Hutzen“, wagt, bekommt zahllose Fotos aus der Zeit des Umbaus vorgeführt. Stück für Stück fügen sich die Teile zu einem Ganzen. *Sebastian Spix*